

*Votypka, Vladimír: Příběhy české šlechty [Lebensgeschichten böhmischer Adelliger].*

Mladá fronta, Praha 1995, 400 S., Schwarzweißfotos.

Schicksale, Geschichte, Begebenheiten böhmischer Adelliger. Ein journalistisch ausgezeichnet gemachtes Buch – auch Fotos, alte und neuere, Schnappschüsse – dessen Autor schon in den siebziger Jahren mit seinen Recherchen, Gesprächen und Besuchen bei den „Leuten mit einem Wappen“ (so hieß eine Filmreihe im Tschechischen Fernsehen) begonnen hatte. Er spürte immer wieder, daß es ein Risiko war, eine gewisse Indiskretion, solche Personen zu besuchen. Die äußeren Umstände entsprachen nicht mehr im Entferntesten den Verhältnissen vor dem Zweiten Weltkrieg: kein Besuch in einem Schloß, auch wenn diese „Dagebliebenen“ zu den ältesten Familien Böhmens gehörten, deren Mitglieder in der Geschichte des Landes durch Jahrhunderte eine Rolle gespielt hatten, die in jedem Geschichtsbuch nachzulesen war: Lobkowitz, Kinsky, Sternberg, Czernin, Schlick, Schwarzenberg, Wratislav, Hruby, Strachwitz, Bubna, Dohalsky und als Beispiel der spät ins Land Gekommenen Mensdorff-Pouilly.

Wo traf er nach Anmeldung seines Besuches diese Einzelnen aller Generationen – ganz Alte, Jugendliche, Ehepaare? In einem Hegerhaus, in der Pfarrei, in einer kleinen Mietwohnung – da und dort ein Möbelstück von früher, ein Foto. Und immer zuerst der Wunsch, das Gespräch auf die Geschichte zu konzentrieren, auf die Rolle der Familie auch in den letzten Jahrzehnten der Freiheit, dann im Protektorat – und innerlich frei, aber doch auch zurückhaltend, die letzten Jahre, hier in diesem Land, das Heimat ist und geliebt bleibt. Wie verschiedenartig ist jeweils der Ansatz des Berichterstatters, wie lebendig werden Situationen, Räume, in denen diese Gespräche stattfinden, geschildert. Er wagt es überzeugend, Gespräche, gleichsam in verteilten Rollen, nachzuschreiben. Wenn man, wie ich, einige der Befragten kennt, dann ist es erstaunlich, wie diese Portraits „stimmen“. Man spürt den Respekt vor der Souveränität und Ruhe der Befragten – und welche Schicksale sind zu berichten!

Es ist anders als die ebenfalls so erschütternden Berichte deutscher Familien, die nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 in die grausame Maschinerie, der Rache der Nationalsozialisten, gerieten – es handelt sich hier in Böhmen und Mähren nicht um einige Jahre, sondern um Jahrzehnte, um ein ganzes Leben unter Willkür, Ungerechtigkeit, Angst, Not, Demütigung und dies alles im Bewußtsein, daß es nicht so sehr die konkrete Person ist, sondern der Name; daß einer, der bereit wäre, auch weiter im Uranbergwerk zu arbeiten, wohin er verschickt worden war, dies nicht darf, eben weil er ein Kinsky ist, und weil er nach der Strafe zu viel Geld verdienen würde. Den alten Vater und die Mutter hatte man in Kosteletz aus dem Schloß geholt, einfach auf die Straße – der Mesner nahm sie auf. Ein Juwel des Biedermeier wurde Versuchsanstalt für Schweinezucht, im ovalen Saal mit dem herrlichen Parkett floß Blut, wurden chemische Versuche gemacht, alles verrottete, das Dach war durchlässig, die Möbel wurden in andere Schlösser verteilt. Da alle Konten gesperrt waren, lebte das fürstliche Ehepaar von „milden Gaben“ der Bevölkerung, und Sohn, Schwiegertochter und Enkel in Prag in einer Zweizimmerwohnung aus der Studentenzeit. Wie oft hätten sie in den sechziger Jahren zu den Verwandten nach Deutschland oder Österreich gehen können – nein, sie blieben: böhmischer Adel!

Dem Sohn Diepold, der mit seiner Frau Polyxena, einer geborenen Lobkowicz, und einer ständig wachsenden Kinderschar, als Letzter der Familie Czernin im Lande blieb, schlug der Vater, Rudolf Graf Czernin, der 1964 nach Österreich gegangen war, vor, doch auch zu kommen – er hätte ein ganzes Jahr Zeit sich eine Existenz zu schaffen und könnte inzwischen, so scherzte er, jeweils 3–4 Tage auf Besuch bei einem Czernin'schen Verwandten sein – so viele sind ja da! Dieser Graf war vom *Národní výbor* 1948 vorgeladen worden – das Schloß hatte er schon ohne einen Gegenstand mitnehmen zu dürfen, verlassen müssen – was er denn überhaupt für eine Qualifikation hätte? „Furiantsky“, also „von oben herab“ sagte er: „Ich habe mit Kaiser Karl Poker gespielt, genügt das?“

Die meisten dieser Herren hatten bei der Ergebnisadresse an Beneš sich für die Tschechoslowakei – in welcher Form immer – entschieden. Die Deutschen haben ihren Besitz beschlagnahmt, manche mußten ins KZ, kurz war die Atempause von 1945–1948, dann kam alles, was hier geschildert wird – ohne Harm, ohne Bitterkeit – da und dort ist noch ein Kapitel über die Zeit nach 1989 hinzugefügt: der Automechaniker Mensdorff wird Generalkonsul in Paris. Als Elfjähriger muß Karl Schwarzenberg die Heimat verlassen, als Berater des Präsidenten Havel wird er auf der Prager Burg wohnen. Und Ernst Schwarzenberg, der geblieben war, der wie es unter dem Foto heißt, 24mal sein Quartier als Untermieter wechselte? Er sei an Lungenentzündung gestorben, aber die Spuren des Uran waren nicht zu übersehen.

Dieses Buch von „Zeitzeugen“ verdiente es, ins Deutsche übersetzt zu werden. Es ist nicht nur spannend, ja erschütternd zu lesen, nein, es zeigt auch, daß es eine Kraft des Überlebens gibt, nicht zuletzt bei diesen Menschen, genährt aus dem Wissen um eine lange Geschichte in und für dieses Land Böhmen, und in einem tiefen Glauben an Gott. Dies alles wollte Jeder und Jede – so klingt es immer wieder an, den Kindern und Kindeskindern weitergeben.